

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Straße No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Mitglieder! Es wird uns von verschiedenen Orten die Mitteilung gemacht, daß jetzt, mit Eintritt der ungünstigen Konjunktur, Arbeitgeber den Austritt aus der Organisation verlangen oder mit Entlassung drohen. Wir ersuchen, in allen diesen Fällen uns sofort genaue Mitteilung zu machen, unter Angabe der genauen Adresse des Arbeitgebers. Wenn Arbeitgeber jetzt brutal ihre Macht in dieser Weise ausüben, dann werden wir dafür Sorge zu tragen haben, daß sie im Frühjahr reinsehen lernen, daß unsre Arbeitskraft für sie unentbehrlich ist. Wir lassen uns das Koalitionsrecht nicht rauben!

Arbeiterehre.

Bei Streiks, Aussperrungen und andern Kämpfen der Arbeiterklasse kann man immer wieder die Beobachtung machen, daß die bürgerliche Welt den Anforderungen, welche die Arbeiterschaft an ihre Klassengenossen stellt, höchst verständnislos gegenübersteht. Die Solidarität, die der Kollege vom Kollegen, der Genosse vom Genossen fordert, erscheint dem überwiegenden Teile des Bürgertums als ein unberechtigtes Verlangen, ganz zu schweigen von der feudalen Sippe, die sich in ihrem übermütigen Herrenmenschen als die alleinigen Inhaberin von Ehre gebildet.

Gibt es eine Arbeiterehre?

Man kennt und würdigt in unsrer heutigen Gesellschaft die Offiziersehre, man respektiert die Standesehre der Ärzte, Juristen usw., man spricht von der Berufsehre des honesten Kaufmanns, dem Standesbewußtsein der Beamten, der Handwerksmeister u. dergl., aber der Begriff der Arbeiterehre ist in all diesen Kreisen etwas Ungekanntes.

Sie begreifen es allenfalls noch, wenn sich irgendwo der Stolz des gelernten gegenüber dem ungelerten Arbeiter äußert; sie haben Verständnis für Leute aus dem Kunsthandwerk, die infolge ihrer „höheren Qualifikation“ nicht zu den Proletariern gezählt werden wollen; ihnen erscheint es begreiflich, wenn die Angehörigen der Berufe, die alltäglich weiße Wäsche tragen, sich zuweilen nicht gern Arbeiter nennen lassen, — aber daß die große schaffende Masse des Volkes eine eigene, bedeutsame Ehre für sich in Anspruch nimmt, kommt ihnen sonderbar vor und höchst ungerechtfertigt.

Geht man den Ursachen dieser Erscheinung nach, so stößt man vor allem auf die Tradition, auf die althergebrachte Gewohnheit, den Ar-

beiter als minderen Rechts zu beachten. Hat man nicht seit unbedenklichen Zeiten hochnäsiger auf den Mann in Bluse und Kittel herabgesehen? Er, der von jeher unterdrückt und ausgebeutet wurde, er, der nicht in den Fesseln schmachtvoller Leibeigenschaft schmachtete und in der engen Zwangsjacke tyrannischer Innungsherrschaft seufzte, er trägt noch heute an dem Fluche, der sich schon in der Bibel mit den Worten ausgedrückt findet: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“

Der Kapitalismus hat die Bedeutung dieses Fluches wahrlich nicht gemindert, indem er Schicht um Schicht des Volkes in die Proletarisierung weiter Massen hineinzog. Die Besitzlosigkeit, die zur Arbeit für andre zwingt, wird noch immer mehr oder weniger als etwas Verächtliches angesehen, und wo Geld und Gut ist, da ist, so scheint es, höchste Ehre und Tüchtigkeit. Es ist sehr lehrreich, zu sehen, wie sich dieser Suggestion auch Leute nicht entziehen können, die trotz allen Schaffens, aller Tüchtigkeit selber arm geblieben sind. Wer Gelegenheit hat, namentlich auf dem Lande und in kleinen Orten, mit älteren Arbeitern zu sprechen, der wird oft genug die Erfahrung machen, wie tief sie selber sich einschätzen. Mit einer Hartnäckigkeit, die dem aufgeklärten Arbeiter unfassbar ist, klammern sie sich an die Unabwendbarkeit ihres Sklaventums und vertreten die Berechtigung jener Tatsachen, die klassisch in dem Spruch zum Ausdruck kommen:

Zwei Klassen gibt; die eine wird mit Sporen, Mit Sätteln wird die andre geboren.

Ihr Schicksal erscheint ihnen wie das Erzeugnis einer Natur- oder göttlichen Gewalt, gegen die man weder ankämpfen darf noch kann. Sie bücken sich tiefer als sie müssen, weil sie noch nichts wissen und wissen wollen von dem Ehrgefühl des modernen Arbeiters, der die Stirn erhoben trägt und nicht mehr daran denkt, es irgendwelchen dunklen Gewalten zu überlassen, sein Schicksal zu schmieden.

Daraus geht schon hervor, daß die Arbeiterehre nicht etwas willkürlich Gemachtes, daß sie kein künstliches Produkt ist und nicht etwa neuen Standesvorurteilen ihr Dasein verdankt; denn sie steht in inniger Beziehung zu den Kämpfen der Arbeiterklasse.

Sie ist keine Standesehre, sondern eine Klassenehre. Sie wurzelt nicht in dem individuellen Bestreben, sich aus der Gemeinschaft seiner Mitmenschen mit besondern Ansprüchen herauszuheben, sondern sie entspringt soliderem Willen, die ganze Klasse der

Schaffenden zu Einfluß und der ihr gebührenden Achtung zu verhelfen.

Die Standesehre entsteht und entstand aus wirklichen oder vermeintlichen Vorrechten, Pflichten und Vorurteilen; die Arbeiterehre ward aus dem Unrecht geboren, das den Schaffenden zugefügt wird. Wer dieses Unrecht erkennt und es zu vermeiden und abzuschaffen trachtet, in dem erwächst das Bewußtsein seines Menschentums und jene Selbstachtung, die die Mutter der wirklichen Ehre ist.

Sich selbst achten — das ist der erste Schritt aus dem Sklaventum; nicht in dünkeltäuflicher Überhebung, aber in der Erkenntnis, daß man keine Sache ist, über die andre in wegwerfender Weise urteilen oder gar bestimmen dürfen. Die Arbeiterehre ist die Proklamierung des Menschenrechtes; die Forderung auf staatsbürgerliche und gesellschaftliche Gleichheit dokumentiert sich in ihr. Wer sich dessen bewußt ist, der wehrt sich gegen jede herabgesetzte Behandlung, mag sie vom Unternehmer oder dessen Vertreter, mag sie von Behörden oder Privatpersonen ausgehen. Er wehrt sich, wenn es sich um ihn allein, er wehrt sich auch dann, wenn es sich um die Ehre seiner Gewerkschaft oder seiner Klasse handelt. Er weiß, daß all sein Ringen eng verknüpft ist mit dem Schicksal seiner Kollegen und Genossen. Die Organisation ist ihm Hüterin und Schützerin der Ehre; ohne sie wäre sein Streben, sich und seinen Forderungen Achtung und Anerkennung zu verschaffen, resultatlos. Darum kristallisieren sich in der Arbeiterehre die moralischen Forderungen des Klassenkampfes und seine Tugenden: Solidarität, Disziplin, Treue.

Wer diese höchsten Grundsätze der Arbeiterbewegung mißachtet, streift die Arbeiterehre selbst von sich ab: der Streikbrecher ist ein Ehrlöser, sofern er nicht aus purer Dummheit handelt. Er verfällt mit vollem Recht der Verachtung seiner ehrlichen Kameraden.

An diesem Punkt setzt in der Regel die Kritik unsrer Gegner ein: sie reden von der „persönlichen Freiheit des Individuums“, die dadurch unterbunden werde. Und die Ironie der Tatsachen will, daß sie den unter seinen Kollegen verachteten Arbeiter mit Ehren begrüßen, die sie den Schaffenden sonst nicht entfernt zuteil werden lassen. Diese „Ehren“ sollen über die verlorene Ehre hinwegtäuschen, und sie hören auch schleunigst auf, wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat und gehen kann.

Die „persönliche Freiheit“ aber! Wer es mit diesem Vorwurf ernst meint, der brauchte ja nur daran erinnert zu werden, daß der Verrat

überall als etwas Schimpfliches gilt, und ganz besonders da, wo der Verräter später von den Früchten mitgenießt, die die Kämpfer errungen haben. Andre lassen sich in ihrer Kritik von der liberalen Idee der „freien Konkurrenz“ leiten, aber die Arbeiterbewegung ist in diesem Sinne nicht liberal, will es nicht sein, weil sie sich selbst verneinen müßte. Für sie sind die Notwendigkeiten des Klassenkampfes maßgebend; sie muß, will sie etwas erreichen, die geschlossene Solidarität aller Arbeitenden proklamieren; denn ihre Ziele würden unter dem liberalen Gesichtspunkt ewig in der Luft schweben. Und die Arbeiterethik selbst auch. Ohne Solidarität existierte sie nicht.

Bis auf ein paar Ausnahmen entspringt das Gezeter der bürgerlichen Welt ja auch einfach der Wut über die fortschreitende Aufwärtsentwicklung der Arbeiterschaft. Diese „freie Konkurrenz“ ist ihnen höchst unbequem. Je mehr sie auf wirtschaftlichem Gebiete erringt, je einflußreicher sie in politischer Hinsicht wird, je zahlreicher sie in alle erreichbare Verwaltungskörperschaften eindringt, desto gefährlicher wird sie den Gegnern und allen Anhängern des alten Schlandrians erscheinen. Mit Recht. Denn der von dem Ehrgefühl seiner Klasse durchdrungene Arbeiter läßt sich nicht von Einzelinteressen leiten, sondern von dem Interesse der Gesamtheit. Eben deshalb, weil er aus der Schule der Solidarität, aus der Gewerkschaft, kommt.

Wo die Gesellschaft sich umbildet, entstehen neue moralische Forderungen und alte sinken dahin. Es gibt nichts Unveränderliches unter der Sonne.

Die Arbeiter werden die Träger der neuen, werdenden Welt sein; darum muß die Arbeiterethik, die die Ehre des neuen, sozial durchgegebildeten Menschen ist, jedem einzelnen in Fleisch und Blut übergehen.

Die Berliner Parkarbeiter im Winter.

Alle Jahre wieder, wenn es Herbst wird und der Winter herannaht, entläßt die Stadt Berlin Hunderte ihrer Parkarbeiter und Arbeiterinnen. Die das Frühjahr und im Sommer über in den städtischen Anlagen und Parks für kärglichen Lohn gearbeitet haben, sie sollen dann hingehen und sich bei irgendeinem Privatunternehmer Arbeit suchen. Aber da im Winter viel schwerer Arbeit zu finden ist als im Sommer, sind sie meist der bittersten Not preisgegeben. Ist die Stadtverwaltung daran schuld? Wer will das behaupten wollen! Die Stadt hat eben keine Arbeit mehr für die Leute, sagt man, und vor allem: es ist kein Geld da. Der Etat ist aufgebraucht. Daß sie nicht auch den Winter über für die Stadt nutzbringende Arbeit verrichten könnten, daran glauben die entlassenen Parkarbeiter nicht recht. Im Jahre 1908, als die Krise so furchtbar auf der deutschen Arbeiterschaft lastete, da zeigte die städtische Verwaltung schließlich doch soviel soziales Verständnis, daß sie ausnahmsweise einmal von den üblichen Entlassungen Abstand nahm. Die dadurch vor der bittersten Not bewahrten Arbeiter wurden dann den Winter lang nicht etwa mit mehr oder minder nutzlosen Notstandsarbeiten beschäftigt, sondern mit Arbeiten, die gemacht werden mußten und der Bevölkerung Berlins voll zum Nutzen gereichten. Die Parkarbeiter sind der Meinung, daß auch jetzt genug zu tun wäre, um die Massenausparungen zu vermeiden, und soweit das wirklich nicht der Fall sein sollte, könnten die Entlassenen doch in andern städtischen Betrieben, z. B. in den Gasanstalten weiter beschäftigt werden, wo im Winter mehr Arbeitskräfte gebraucht werden als im Sommer. Daß sie zu solcher Arbeit nicht fähig sein sollten ist ein Irrtum, denn die Parkverwaltung sucht sich bei Neueinstellungen auch schon lange die kräftigsten Leute in den besten Lebensjahren heraus.

Am 21. Oktober wurde nun der Ausschuß der Parkarbeiter bei dem Oberbürgermeister Kirschner vorstellig. Der Ausschuß verzichtete in diesem

Fall auf den vorgeschriebenen Instanzenweg, weil man sich schon im vorigen Jahre ohne den gewünschten Erfolg an die Parkdeputation gewandt hatte, sowie auch an den Bürgermeister Reicke, der damals ganz ahnungslos von den Entlassungen war und erklärte, daß er sich künftighin davon informieren lassen wolle, um eventuell für eine Verschiebung der überschüssig werdenden Arbeitskräfte zu sorgen. Daß das nichts genützt hat, beweist der Umstand, daß in diesem Jahre schon 500 bis 600 Parkarbeiter entlassen sind. Man hat diesmal sogar schon im Hochsommer mit den Entlassungen begonnen. Der Ausschußvertreter Klippert sagte zu dem Oberbürgermeister unter anderm, daß in allen Revieren Entlassungen stattgefunden haben und daß die Leute, die so aufs Pflaster gesetzt wurden, nun meist dem Elend preisgegeben seien. Er ersuchte den Bürgermeister, doch nach Möglichkeit für Abhilfe zu sorgen. Herr Dr. Kirschner erwiderte, daß er die Abgesandten der Parkarbeiter nicht als Ausschußmitglieder empfangen könne, da sie das Statut und die Vorschriften für den Ausschuß nicht innegehalten und den Instanzenweg nicht befolgt hätten. Er sei aber dennoch nicht abgeneigt, ihnen Gehör zu schenken. „Es gibt“ sagte er dann weiter, „ja auch noch andre Betriebe wie z. B. die Arbeit auf den Steinplätzen, die im Winter nicht weitergeführt werden. Es liegt ja nun doch einmal in der Natur, wie dies schon in der Bibel steht, wo es heißt, daß nicht aufhören wird Sommer und Winter, Frost und Hitze usw. Und wenn Gott schon selbst solche Einarichtung geschaffen hat, so können wir Menschen nicht dagegen sein. Freilich wollen wir nach besten Kräften auch den Arbeitern gegenüber unser möglichstes tun. Die Gasanstalten brauchen mehr Arbeiter im Winter als im Sommer und auch auf dem Baltenplatz und im Botanischen Garten sind für den Winter noch Arbeiten in Aussicht genommen.“ Der Oberbürgermeister versprach schließlich, nach Möglichkeit dafür sorgen zu wollen, daß die Arbeiten fortgesetzt und den Parkarbeitern Beschäftigung gegeben werden soll. Nachdem ein Ausschußmitglied erklärt hatte, daß man ganz damit zufrieden sein könne, wenn auf solche Weise für Beschäftigung der Entlassenen gesorgt und weiteren Entlassungen vorgebeugt werde, erhob sich der Oberbürgermeister, und die Audienz war beendet.

Am Sonnabend vorletzter Woche hielten nun die Parkarbeiter bei Schütte in der Judenstraße eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in der über die Audienz beim Oberbürgermeister Bericht gegeben wurde.

In der Versammlung trat allgemein die Überzeugung hervor, daß die Parkarbeiter nur dann ihre Verhältnisse gründlich verbessern können, wenn sie ihre ganze Kraft für die gewerkschaftliche und politische Organisation einsetzen. In dieser Überzeugung wurden sie noch weiterhin bestärkt durch die Ausführungen des Stadtverordneten Gottfried Schulz, der ihrer Einladung zur Versammlung gefolgt war. Das zweite sozialdemokratische Mitglied der Parkdeputation, Stadtverordneter Zubeil, war leider verhindert, zu erscheinen, da er in einer andern Versammlung als Referent zu sprechen hatte. Aus der Mitte der Versammlung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es doch nur die Sozialdemokraten seien, auf die man sich verlassen könne. Schon seinerzeit, als man eine Versammlung im Englischen Garten abhielt und alle Mitglieder der Parkdeputation eingeladen hatte, waren Gottfried Schulz und Zubeil die einzigen, die erschienen.

Im übrigen wurden die Äußerungen des Oberbürgermeisters sowohl von dem Vertreter des Gemeindefachverbandes, Polenske, wie von einer ganzen Anzahl Redner aus dem Kreise der Parkarbeiter scharf kritisiert. Namentlich, daß das freisinnige Stadtoberhaupt sich wie andre große Herren von Gottes Gnaden auf die Bibel beruft, schien den Versammelten durchaus unangebracht. Das Trostwort, das der Bibelfort nach dem Verlauf der Sintflut Noah und dem Menschengeschlecht gab und in dem es übrigens auch heißt, daß nicht aufhören solle Samen und Ernte, kann doch wahrhaftig nicht als Entschuldigung dafür gelten, daß die Stadt Berlin alljährlich ein halbes Tausend und mehr ihrer Arbeiter für die Winterszeit dem Hunger und der Not preisgibt. Wenn das jenes Gottes Wille gewesen wäre, dann hätte er doch mindestens auch dafür gesorgt, daß den Berliner Parkarbeitern ein Winterschlaf wie dem Dachs beschieden worden wäre. Aber den Saisonarbeitern der Parkverwaltung werden keine Saisonlöhne bezahlt, von denen sie sich soviel Fett ansammeln könnten, um den Winter über davon zu zehren.

Lohnverhältnisse in der Stadtgärtnerei Halle a. S.

Unsre Stadt wurde in den letzten Jahren durch das „schneidige“ Vorgehen der Polizei gegen Wahl-demonstranten — „rühmlichst“ bekannt. Der Oberbürgermeister gehört politisch der Freisinnigen Volkspartei an. Unsre Hirsch-Dunckerschen Gegner behaupten immer, daß die liberalen Parteien den Forderungen der Arbeiterschaft das meiste Entgegenkommen zeigen. Die Hallenser Stadtverwaltung mit ihrer liberalen Mehrheit beweist das Gegenteil. In den städtischen Betrieben herrscht das System der Liebedienerei; das würdelose Ducken unter die Autorität des Vorgesetzten wird von oben gehegt. Die leitenden Personen setzen der Einführung fester Lohnskalen für die städtischen Arbeiter heftigen Widerstand entgegen. Zu welchen Zwiespältigkeiten das führt, darüber berichtet das „Volksblatt für Halle“ folgendes:

„Die städtische Gartenverwaltung hat für ihre Arbeiter so etwas wie eine Lohnskala festgesetzt, deren Bestimmungen aber durch etliche dahinter gegebene „Erläuterungen“ so gut wie aufgehoben werden. Die Skala besagt folgendes: Für Arbeiter beträgt der Anfangslohn 3 Mk. pro Tag, nach 3 Jahren 3,20 Mk., nach 6 Jahren 3,40 Mk., nach 9 Jahren 3,60 Mk., nach 12 Jahren 3,80 Mk., die zugleich die Höchstgrenze bedeuten. Vorarbeiter erhalten auf diese Skala je 30 Pfg. pro Tag mehr. — Gärtnergehilfen erhalten als Anfangslohn 3,50 Mk. pro Tag, nach 3 Jahren 3,80 Mk., nach 6 Jahren 4,10 Mk., nach 9 Jahren 4,40 Mk., nach 12 Jahren 4,80 Mk., nach 15 Jahren 5 Mk. Obergehilfen erhalten auf diese Skala je 40 Pfg. Zulage pro Tag. In den näheren Erläuterungen heißt es nun, daß Leute im Alter von 60 Jahren und darüber nicht mehr aufrücken. Ferner: Jugendliche Arbeiter bis zu 20 Jahren und Gärtner bis zu 22 Jahren, ebenso wie Aufseher und Arbeitsfrauen rücken nicht nach der Skala auf, sondern deren Lohnfestsetzung ist Sache der Gartenverwaltung. Sodann behält sich die Verwaltung vor, „Leute, die sich nach ihrem Eintritt als besonders gewandt und fleißig zeigen und deren Erhaltung als ständige Leute für den Betrieb erwünscht erscheint, früher in die nächsthöhere Lohnklasse 3,20 zu versetzen“. „Leute, die sich gewandt und fleißig zeigen“, wird von den Unternehmern und Vorgesetzten gewöhnlich in „liebe Kinder“ übersetzt. Über die Arbeiterfrauen lesen wir in der Skala nichts, deren Lohn wird außerdem festgesetzt. Die Gartenverwaltung dehnt den Begriff jugendliche Arbeiter, der allgemein bis zu 18 Jahren gilt, nach Scharfmacherbeispiel bis auf 20 Jahre aus. Weshalb die Gärtner noch um eine dreijährige Staffel weiter gelangen können, als die Arbeiter, die ohnehin wesentlich geringere Steigerungen erhalten, ist unerfindlich. Für einen städtischen Betrieb ist es auch recht bezeichnend, daß er den altgewordenen Arbeitern mit aller Deutlichkeit zu verstehen gibt, daß sie bei ihm das „Gnadenbrot“ essen.

Vergleicht man nun aber die wirklichen Löhne mit dieser Skala und diesen Grundsätzen, so muß man mit dem Kopfe schütteln. Wir stoßen bei dieser Vergleichung, um nur einiges anzuführen, auf folgende Merkwürdigkeiten. Bei den Aufsehern sind ganz ungeheure Unterschiede vorhanden. Ein Hilfsaufseher erhält 20 Pfg. (zwanzig!) Stundenlohn, ein Aufseher, der drei Jahre da ist, 28 Pfg. Mit 4 Jahren erhält ein Aufseher 30 Pfg., einer mit 7 Jahren 35 Pfg., einer mit 6 Jahren ebenfalls 35 Pfg., wieder ein — Aufseher mit zweijähriger Dienstzeit 20 Pfg., ein Vorarbeiter mit 11 Jahren Dienstzeit 39 Pfg. — Dann ist da ein Arbeiter, der volle 25 Pfennig Stundenlohn erhält, nachdem er zweimal um zusammen 7 Pfg. aufgehört worden. Er war mit 18 Pfg. Stundenlohn eingestellt! Ein Arbeiter, der 11 Jahre beschäftigt ist, erhält 30 Pfg., einer mit 8 Jahren 36 Pfg. Arbeiter mit einem Jahr Beschäftigung bekommen 32 Pfg., solche mit drei Jahren nur 30 Pfg. — Auch bei den Gärtnern herrschen die sonderbarsten Unterschiede. Da ist einer mit fünf Jahren Beschäftigungszeit und 35 Pfg. Stundenlohn, vor 3 Jahren noch erhielt er 25 Pfg.! Gleich hinter ihm steht ein Gärtner verzeichnet mit vier Jahren Beschäftigung und — 40 Pfg. Lohn. Ein andrer ist auch vier Jahre da und bezieht 35 Pfg. Wieder einer mit einem Jahr hat auch 35 Pfg. Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Aus ihnen erhellt ein System der Gunst und Bevorzugung, wie man es in einem städtischen Betriebe nicht erwarten sollte. Was die von der Gartenverwaltung beschäftigten Arbeiterinnen bekommen, wird in der Aufstellung nicht gesagt. Nach all dem Angeführten kann man nicht umhin anzunehmen, daß diese Löhne wegen ihrer Niedrigkeit der Öffentlichkeit nicht wohl unterbreitet werden können.

Es gibt viele andre Stadtverwaltungen, wo ganz rechtsstehende Parteien am Ruder sind, die jedoch den städtischen Arbeitern gegenüber gerechter verfahren als die Hallenser „Liberalen“. Wundern wir uns aber nicht über unsere Kollegen der Stadtgärtnerei in Halle? Sie sind jetzt nicht organisiert. Damit fehlt ihnen die Waffe zur Verteidigung gegen das ungerechte System. Verschmähen sie auch fernerhin den Eintritt in den A. D. G. V., dann wird man in Halle noch lange Schindluder mit den Arbeitern spielen. Haucke.

Lohnforderung der städt. Gärtner und Arbeiter in Mannheim.

Infolge der fortwährend steigenden Lebensmittelpreise reicht der niedere Lohn auch der städtischen Arbeiter in Mannheim schon längst nicht mehr aus, um den nötigen Lebensunterhalt einer Familie bestreiten zu können. Sie sind deshalb gezwungen, genau wie die Arbeiter in den Privatbetrieben, neue Forderungen zu stellen. Der Gesamtarbeiterausschuß hat nun mit den in Betracht kommenden Organisationen (Gemeindearbeiterverein und Allgem. Deutscher Gärtner-Verein) einen neuen Tarif ausgearbeitet und mit einer der Forderung entsprechenden Begründung dem Stadtrat eingereicht. Von einer allgemeinen Statutenänderung wurde diesmal Abstand genommen und bloß solche Punkte zur Neuregelung gefordert, die in den Lohntarif fallen. Alle andern Wünsche werden in einer spätern Forderung behandelt. Um nun einen Vergleich zwischen dem alten und dem neu geforderten Lohntarif ziehen zu können, ist es nötig, auch den jetzt bestehenden mit anzuführen; dieser lautet:

Lohnklasse A: Anfangslohn 4,50 Mk., Höchstlohn 5,10 Mk. Lohnstufen: nach 1 Jahr 4,60 Mk., nach 5 Jahren 4,85 Mk., nach 10 Jahren 5,10 Mk.

Lohnklasse B: Anfangslohn 4 Mk., Höchstlohn 4,70 Mk. Lohnstufen: nach 1 Jahr 4,20 Mk., nach 5 Jahren 4,45 Mk., nach 10 Jahren 4,70 Mk.

Lohnklasse C: Anfangslohn 3,60 Mk., Höchstlohn 4,10 Mk. Lohnstufen: nach 1 Jahr 3,80 Mk., nach 5 Jahren 3,95 Mk., nach 10 Jahren 4,10 Mk.

Lohnklasse D: Anfangslohn 3,50 Mk., Höchstlohn 4 Mk. Lohnstufen: nach 1 Jahr 3,70 Mk., nach 5 Jahren 3,85 Mk., nach 10 Jahren 4 Mk.

Die neue Forderung lautet:

Lohnklasse A: Anfangslohn 4,80 Mk., Höchstlohn 5,60 Mk. Lohnstufen: nach 2 Jahren 5 Mk., nach 4 Jahren 5,20 Mk., nach 6 Jahren 5,40 Mk., nach 8 Jahren 5,60 Mk.

Lohnklasse B: Anfangslohn 4,40 Mk., Höchstlohn 5,20 Mk. Lohnstufen: nach 2 Jahren 4,60 Mk., nach 4 Jahren 4,80 Mk., nach 6 Jahren 5 Mk., nach 8 Jahren 5,20 Mk.

Lohnklasse C: Anfangslohn 4,10 Mk., Höchstlohn 4,70 Mk. Lohnstufen: nach 2 Jahren 4,25 Mk., nach 4 Jahren 4,40 Mk., nach 6 Jahren 4,55 Mk., nach 8 Jahren 4,70 Mk.

Lohnklasse D: Anfangslohn 3,90 Mk., Höchstlohn 4,50 Mk. Lohnstufen: nach 2 Jahren 4,05 Mk., nach 4 Jahren 4,20 Mk., nach 6 Jahren 4,35 Mk., nach 8 Jahren 4,50 Mk.

Die neue Forderung enthält folgende Veränderungen: Die Lohnzulagen sollen nicht mehr wie früher alle 5 Jahre, sondern alle 2 Jahre gewährt werden, und zwar soll die Lohnklasse A- und B-Klasse eine Zulage von 20 Pfg. und die C- und D-Klasse eine solche von 15 Pfg. erhalten. Der Höchstlohn soll nicht mehr, wie es der alte Tarif aufweist, nach 10 Jahren, sondern schon nach 8 Jahren erreicht werden.

Für die Gärtner kommt die Lohnklasse A und B in Betracht, für Gartenarbeiter die C- und D-Klasse. Jeder neu eingestellte Gärtner fängt mit der Lohnklasse B an und wird nach 4 bis 5 Jahren in die Klasse A versetzt. Gartenarbeiter fangen mit der Lohnklasse D an und werden später in die Klasse C versetzt.

Ferner verlangt die neue Forderung, daß Überstunden mit 25 Prozent, nach 10 Uhr abends mit 50 Prozent und sämtliche Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag vergütet werden. Auch Sonntagsdienst, der als dienstplanmäßige Arbeit gilt, soll nicht wie bisher mit gewöhnlichem Stundenlohn bezahlt werden, sondern ebenfalls mit einem Zuschlag von 50 Prozent. Für Berechnung der Überstunden soll nicht mehr wie bisher $\frac{1}{10}$ des Tageslohnes in Betracht kommen, sondern $\frac{1}{9}$, da ja auch die Arbeitszeit in Wirklichkeit 9 Stunden beträgt.

Die Begründung für diese Forderung ist eine sehr leichte und auch für jedermann leicht begreifliche. Denn wenn man die hohen Lebensmittel- und Wohnspreise dem Lohn der städtischen Arbeiter Mannheims gegenüberstellt, so entsteht ein tägliches Defizit von über einer Mark. Dieses tägliche Defizit muß aber auf irgend eine Art auf-

gebracht werden, wenn die Familie nicht in Schulden und Elend verkommen will.

In den meisten Fällen wird an der Ernährung gespart, sodaß es manchmal zu einem wirklichen Hungern ausartet und eine beständige Unterernährung zur Folge hat.

Andre verzichten wieder auf eine geräumige und gesunde Wohnung, sie suchen sich den billigsten und sumptigsten Winkel, der zu finden ist. Die Folgen einer solchen Wohnung werden wohl jedermann bekannt sein. Alle möglichen Krankheiten entstehen, besonders aber der Tuberkulose ist Gelegenheit geboten, die ja bekanntlich in solchen sumptigen Räumen mit riesiger Schnelligkeit um sich greift.

Ein drittes Mittel, um dieses Defizit zu decken, besteht darin, daß auch die Frau täglich in die Fabrik geht oder sonstwo arbeitet, um den nötigen Geldbetrag zu verdienen. Es ist ausgeschlossen, daß eine solche Frau ihrem Haushalt richtig nachkommen kann, vor allem fehlt die Zeit, um richtige warme Speisen zubereiten zu können. Auch die Kinder sind sich selbst überlassen und sind jedem Unglück auf der Straße ausgesetzt. Ebenso fehlt ihnen später jede Erziehung, was gewöhnlich nichts Gutes zur Folge hat.

Wenn man die Löhne der städtischen Arbeiter mit den in der Privatindustrie vergleicht, so ergibt sich das Resultat, daß die städtischen Arbeiter diesen über eine Mark zurückstehen. Bei den Herren städtischen Beamten, besonders bei den obern klingt es etwas besser, nämlich das Gegenteil der Arbeiter. Die Löhne der Herren Beamten übertreffen die in den Privat- und Staatsbetrieben. Es wäre nun zu wünschen, daß auch die Löhne der städtischen Arbeiter, wenn auch nicht über, aber doch denen gleichgestellt werden.

Vergebens haben die städtischen Arbeiter im vorigen Jahre um Teuerungszulagen nachgesucht, man hat sie vertröstet auf die nächste Lohnregulierung. Es wäre wohl anzunehmen, daß der Stadtrat um so mehr Entgegenkommen zeigt und die Forderungen der Arbeiter auch ohne Abzug bewilligt.

W. Haurry, Mannheim.

Korrespondenzen.

Essen. Die am 19. November tagende öffentliche Versammlung erfreute sich eines guten Besuchs, und waren auch etwa 25 Kollegen des „christlichen“ Verbandes erschienen. Kollege Dähn schilderte als Referent die Vorgänge im Wirtschaftsleben, die Scharfmachereien der kapitalistischen Presse und deren Vasallen und die Gefahren, die der sich emporkämpfenden Arbeiterklasse von gesetzgeberischen Maßnahmen drohen. Daraus erwachse die Pflicht eines jeden Arbeiters, durch seine Organisation diese Gefahren abzuwenden. Dähn wie auch Link, die in der Diskussion sprachen, berührten mit keinem Worte christliche Organisationen noch parteipolitische Fragen; anders der Kollege Schütz vom „christlichen“ Verband. Man glaubte zuerst, es spreche ein Unternehmer oder einer von der gelben Gewerkschaft. Wenn auch plump und höchst widerwärtig, so doch sehr gefährlich können solche Ausführungen dann werden, wenn niemand solchen Helden übers Maul fahren kann, was allerdings in dieser Versammlung sehr ausführlich geschah, so daß Schütz sich wohl in Zukunft hüten wird, in dieser Weise das Interesse des Berufs zu „fördern“. Wir wollen es hier unterlassen, den Unsinn und die Unwahrheiten eines Schütz wiederzugeben; ein Teilnehmer dieser Versammlung hatte jedoch den Eindruck, als handle es sich um einen in die christliche Organisation von den Unternehmern hineindirigierten Söldling, der deren Geschäfte besorgen soll. Will Schütz in Zukunft als solcher nicht gelten, so mag er nicht mehr aus dem Born des berühmten „Reichsverbandes“ schöpfen, denn seine an Weinen grenzenden Beteuerungen, was er alles schon für die Gärtnerbewegung in Berlin getan und gelitten habe (au! au! Die Redaktion), sind für uns noch lange kein Beweis für seine Ehrlichkeit, denn derartiges ist die Praxis aller Spitzel.

Im übrigen schadet es nichts, wenn wir Versammlungen, wo es zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen beiden Richtungen kommt, haben; die Christlichen werden da manche Dinge hören, die man ihnen im eignen Kreise verschweigt, sie werden auch das Gruseligmachen vor den „Genossen“ recht bald richtig einschätzen und zur Erkenntnis ihrer Klassenlage kommen, die der Klassenkampf erfordert. Schütz und Genossen empfehlen wir aber, sich etwas mehr Wissen über die Arbeiter- und Gärtnerbewegung anzueignen, wie auch etwas Kenntnis der politischen Vorgänge, insbesondere der Wirtschaftspolitik; denn es macht kein Vergnügen, wenn man gezwungen ist im Interesse der Wahrheit allein, ihnen alle Ausführungen als, gelinde gesagt, Irrtümer nachzuweisen.

Dürfen wir einen Wunsch aussprechen, dann mag die „christliche“ Verbandszeitung und Leitung etwas Kenntnis über die eigne Organisation, deren Geschichte und vor allem ihre Finanzlage und Mitgliederstärke bei den Mitgliedern verbreiten, denn das Gruseligmachen vor den verhaßten „Genossen“ bereitet ihr doch nur Blamagen.

An unsre Kollegen aber richten wir den Appell, nicht nur unsre Organisation bei allen Unternehmungen zu unterstützen, sondern ihr Wissen zu bereichern, zu vertiefen, um alle Verleumdungen der Gegner auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Was man darin bei den „Christlichen“ z. B. schon leistet, haben uns einige Versammlungen letzter Zeit bewiesen. Darum: Lest nicht nur unsre Zeitung, sondern, wo irgend möglich, auch die Arbeiterpresse, die uns eine Fülle Material bietet und unsern Kampf täglich unterstützt. Link.

Solingen. Doppelte Ausnutzung. Der Privatgärtner wird von den Herrschaften oftmals doppelt ausgenutzt, einmal als Fachmann und zum andern als billiges Hausgesinde. Je mehr nun die Berufsorganisation in die mißlichen Berufsverhältnisse hineinleuchtet, um so deutlicher tritt das rechtlose Verhältnis des Einzelnen zutage; ja, wir nehmen wahr, daß der Gärtner mitunter ein bequemes Bereicherungsobjekt sein kann. Folgendes Beispiel zeigt uns das.

Herr Brauereibesitzer Bekmann in Solingen hält sich für seine Gartenanlagen einen Gärtner. Zur Instandhaltung sind 1500 bis 1700 Mk. pro Jahr ausgesetzt. Man glaube aber nicht, der Gärtner habe das Recht, mit dem Ausgabeposten zu wirtschaften. Nein; dem Herrn Stallmeister ist die Oberaufsicht über den Garten übertragen, und dieser Herr, als Zwischenunternehmer, sieht in dem Gärtner ein billiges Verdienstsobjekt. Mit dem eintretenden Herbst wurde nämlich der Fachmann überflüssig, trotzdem für ihn Arbeit vorhanden ist. Man höre die Antwort: „Denken Sie, ich will für meine Mühe nichts haben?“ Der Lohn des Gärtners beträgt für Frühjahr und Sommer ca. 800 Mk., der Überschuß gilt für andre Mühewaltung.

Angesichts solcher Verhältnisse in unserm Berufe gebietet uns der Erhaltungstrieb, durch Selbsthilfe, d. h. durch eine gesunde starke Interessenvertretung, den A. D. G. V., bessere Lebensverhältnisse durchzuführen. Keineswegs dürfen aber die Privatgärtner in Sonderorganisationen (z. B. den „Deutschen Privatgärtner-Verband“), die von höheren Gartenbaubeamten geleitet werden, ihr Heil suchen. Die Gartenbaubeamten sind ja vielfach wieder Oberkontrolleure einzelner Privatgartenanlagen. Ein ernstes Wollen liegt nur in der Erkenntnis und Betätigung des Klassenbewußtseins.

Kollegen im Lande! Aus allen ähnlichen Fällen lernt für die Zukunft, vor allem lernt den Wert des gemeinsamen Zusammenschlusses in der Zentralorganisation des A. D. G. V. kennen und würdigen.

C. B.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein. Bekanntmachungen.

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 4. Dezember ist der Beitrag für die 49. Woche fällig.

— Wanderbibliotheken. Wir machen darauf aufmerksam, daß bei Rücksendung der Bücherkisten die Sendung portofrei zu machen ist.

Hannover und Chemnitz sandten die Kisten unfrikt zurück, erstere kostete uns 2 Mk., letztere 1,60 Mk. Der Betrag ist bei der Abrechnung vom 4. Quartal mit einzusenden! In Zukunft lassen wir unfriktierte Kisten zurückgehen.

— Bücherkontrolle zum Jahreschluß. Es ist zweckmäßig, daß zum Jahreschluß in allen Verwaltungen sämtliche Mitgliedsbücher und Karten der Mitglieder eingezogen werden, um diese mit den Mitgliederlisten oder Stammkarten zu vergleichen. Die Bücher müssen innerhalb 8 Tagen wieder an die Mitglieder zurückgeliefert werden.

— Zeitung Nr. 32, 39, 41 und 45 sind vergriffen. Wir ersuchen, übrige Exemplare sofort zurückzusenden. Also Schrankrevision!

— 5. Agitationsbezirk (Sachsen-Thüringen) und Ortsverwaltung Dresden.

Das Büro ist verlegt nach Ritzbergstr. 6, II (ebenfalls Volkshaus). Die genaue Adresse lautet: L. Haucke, A. D. G. V., Dresden-A. 1, Ritzbergstr. 6, II. I. (Telephon 18462).

Der Vorstand.

— Lüdenscheid. Wir ersuchen um Angabe der Adresse des Kollegen Max Kellenberg. Mitteilung an K. Nordmann, Lüdenscheid in Westfalen, Gartenstraße 49.

Inhalts-Übersicht zu No. 49.

Arbeiterhehre. — Die Berliner Parkarbeiter im Winter. — Lohnverhältnisse in der Stadtgärtnerei Halle a. S. — Lohnforderung der städt. Gärtner und Arbeiter in Mannheim. — Korrespondenzen: Essen, Solingen. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen.

* * Anzeigen-Teil. * *

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme:
Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion
nur die gesetzliche Verantwortung.

Gegen kalte und feuchte Füße

sind Norweger Skisocken mit Eiderlutter, im Strumpfe zu tragen, anerkannt vorzüglich. Nordische Platin-Strickwolle garantiert nicht filzend. Platin-Strümpfe, gestrickte Unterzeuge, Kniewamse, Leibwamse, Isl. Jagdstrümpfe, Gamaschen u. a. nord. Jagd- u. Sportartikel. Handgestrickte Strapaziersocken m. Doppelhacke aus derber, nordischer Landwolle usw. Ausführliche Preisliste gratis durch Generalvertreter



Heinr. Brandenburg, Kolberg 32, Ostsee.

Wegen Räumung und Betriebsverlegung billige Blumenstäbe, solange der Vorrat reicht

ca. 50 Zentner Blumenstäbe, 5 u. 8 mm stark, in Längen von 30—45 cm, aus bestem Kiefern- u. Tannenholz, pro Ztr. = 4500 resp. 9500 Stück 6,25 Mk. ab Fabrik, gegen Kasse zu verkaufen.

Deutsche Bacula-Industrie Ziegler & Esch, Mainz.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugetiere. 258 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Zoologie der Vögel. 238 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Zoologie der Fische, Lurche etc. 208 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Zoologie der niederen Tiere. 292 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Pflanzengeographie. 216 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Moritz Kronfeld. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenlos durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Kunst- u. Handels- Gärtnerei

mit amer. Nelkenkulturen, nahe dem Bahnhof, in weitbekanntem (1546/2)

Luxusbadeort

sehr billig für 40000 Mk. bei mäßiger Anzahlung verkäuflich durch Eckenberg & Co., Hannover.

Für Gärtner.

In Birkenwerder an Bahn und Chaussee gelegen, sind Landparzellen für Blumen- und Obstkultur zu verkaufen. (1538)

Offerten an Lindner, Charlottenburg, Luisenplatz 5.

Hermann Meüßer

Spezialbuchhandlung für Gartenbau
BERLIN W. 38-105, Steglitzer Straße 58.

hält alle gärtner. Bücher auf Lager. Soliden Bestellern wird b. Aufträgen v. 10 Mk. an ein Konto eröffnet, auf das monatl. 3 Mk. zu zahlen sind. Frankolieferung überallhin. Katalog gratis. Jede Auskunft wird gern erteilt. Mein guter Ruf, erworben durch eine langjähr. reelle Geschäftsführung, gewährleistet eine gute Bedienung meiner Kundschaft.

(1399)

Verkehrslökre für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 250 Mk. (vorauszubahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus Parlament Str. Büro und Stellennachweis: Barmen. Gewerkschaftslokal. 107 I.
Berlin N., Weißenburgerstr. 67. Verkehrslökre. Herberge. Stellenaussage: 11—12 Uhr ebenda.
Berlin W., Vorbergstr. 9. Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 15. jeden Sonntag früh: Zahlmorgen.
Blankensee, Rest. Bernh. David, Döckenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15. (1025)
Breslau, Philipps Restaurant „Zum goldenen Schwan“, Kupferschmiedestr. 23.
Cannstatt-Stuttgart, „Gasthaus zur Fischerei“ Marktstr. Herberge, Verkehrs- u. Versammlungslokal.
Chemnitz, J. Materns unt. Hainstr. 7. Versamml. Samstag vor d. 1. u. 15. im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst. Kollege Jos. Donath, Sidoniinstr. 22.
Cöln a. Rh., Rest. Laurenz Körfer, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. (1029)
Büro und Stellennachweis: Pantaleonstr. 9, p. 7 1/2 bis 9; Sonntags 11 bis 12 Uhr.
Dresden-A., Ritzbergstr. 2. und Marxstr. 13. Dresdener Volkshaus. Verkehrs- u. Herberge.
Düsseldorf, Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 7527.
Elberfeld, Volkshaus, Homblicherstr. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 4. Samstag im Monat. Ebenda Herberge. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerkschaftslokal. 107 I.
Frankfurt a. M., Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzstr. 13—15. Vslg.-Lokal d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda.
Frankfurt a. M.-Hausen, Restaurant von G. Hardt. Verkehrslokal der Gärtner.
Grunewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrslokal. Vslg. Sonnabend n. d. 1. j. M. Gut. Mittagstisch.
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037)
Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Ver-



Fehlen Ihnen

einige Gartenwerkzeuge?

(f. 104)

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den

Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn

Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: Katalog kostenlos.



riedrich Fischer, Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utilensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)



Kollegen

weist für den Winter wirklich lohnenden Verdienst durch Selbstanfertigung und Vertrieb eines neuen Artikels zur Ersparnis von Heizmaterial nach. Kein Kapital nötig. Anfragen gegen Rückporto an Kollegen E. Rosenfelder, Löffingen (Baden). (1576/50)

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und selbstgemäße, alle Zweige der Gärtnerei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz

der stärkst besuchten

höheren Fachschule für Gärtner.

I. Kursus für Gehilfen.

II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst.

III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

IV. Kursus f. Obstbautechniker.

Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Grundstücksverkauf.

Ackerparzelle in einem Plan gelegen in Größe von ca. 12 Hektar und einer Wiese von ca. 50 Ar, ebener durchweg kleeartiger Boden, 1 km. von einer Stadt von ca. 5000 Einwohnern, an Chaussee gelegen, zur Gärtnerei vorzüglich geeignet, ist, weil Besitzer nicht am Platze wohnt, sehr preiswert zu verkaufen. (1539/50)

Offerten unter P. P. 500 an die Expedition dieser Zeitung.

Gärtner.

Ein im Gemüse- u. Obstbau erfahrener, möglichst verheirateter Fabrikgärtner, der außer 2 Gärten im Winter die Zentralheizungsanlagen zu versorgen hat, zu 1. März 1911 gegen gutes Gehalt u. freie Wohnung gesucht. Angabe von Referenzen und Einsegnung von Zeugnisabschr. erwünscht (1535/50) Portland-Cementfabrik „Germania“ Aktiengesellsch., Ennigerloh i. Westf.

Günstiges Angebot.

Wegen Todesfall Gärtnerei am Harz, zirka 8 Morgen groß, mit Blumen- u. Kranzbinderei am Ort — bish. Samen- und Gemüsebau betr. — unter günst. Bedingungen aus Privathand zu verk. durch Franz Kötze, Dresden, Pfotenhauerstr. 37. (m 1497/49)

Südhang a. d. Mosel, 7 Min. v. Bhf.

Coblenz-C., ca. 7000 qm., berühmte Pfirsichlage, für jede gärtnerische Kultur geeignet (Frühbeete, Champignonzucht etc., Uferland, Auenpflanzg. Enten-, Gänse-, Fisch- etc.) mit solidem Maschendraht, senkposten umzäunt, zu verpachten, tatkräftigen Gärtner (oder Gärtner Absolventen von Geisenheim, Land- u. Forstbau) bevorzugen. Gelegenheit zur Besorgung von Privatgärten, insbes. auf Pflanzenschutz; event. Erteilung von Gartenbauunterricht u. Teilnahme an wissensch. Fortbildungskursen. Angeb. m. Referenzen unter R. J. 856 an d. Expedition.